

# „Eine eigene Stimme gefunden“

**KLASSISCHE MUSIK** Istvan Vardai berichtet über seine wechselvolle Begegnung und Arbeit mit Stradivari-Celli.

VON UWE MITSCHING

**NEUMARKT** - Natürlich ist ein Interview kein Ersatz, aber wenn man wenigstens mit Istvan Vardai plaudern kann, ist das doch ein Trost für das ausgefallene Reitstadel-Konzert bei den Neumarkter Konzertfreunden zusammen mit dem isländischen Pianisten Vikingur Olafsson und mit Stücken von Janacek bis Brahms. Besonders wenn das Thema des Gesprächs mit Vardai Stradivari-Celli sind.

Statt Konzert also nun der Anruf bei Familie Vardai am Bisamberg bei Wien, Ehefrau Eszter ist Posaunistin (hat übrigens in Nürnberg studiert), dazu zwei Kinder. Aber das Zweitkostbarste ist im Hause Vardai das Cello mit dem berühmten Namen „ex-Du Pré, ex-Harrell“ von 1673 und eines von noch existierenden 63 Celli des Meisters Antonio Stradivari.

Wie Vardai dazu gekommen ist, ist fast so spannend wie die Geschichte des berühmten „La-Mara-Cellos“ (inzwischen von Christian Poltera gespielt) – und den Anfang der Cello-Liaison mit Vardai hat man selber miterlebt: 2014 beim Finalkonzert des ARD-Wettbewerbs im Münchner Herkulessaal. Da sollte Vardai Dvoraks berühmtes Cellokonzert spielen, die Spannung war groß.

## Ein Freund Putins

Die Vorrunden hatte Vardai mit einem Stradivari-Cello aus London bestritten. Vielleicht war es die lapidare Äußerung eines Münchner Kritikers („Istvan Vardai hielt das gute Niveau der Vorrunden“), dass der Ungar ein bisschen unzufrieden war. Da kam ein Anruf aus Paris mit dem Angebot: „Stradivari von 1732 steht zur Verfügung.“

Im ersten Moment dachte Vardai an die Ungarische Nationalbank als Käufer und Leihgeber. Und weil er sich durch das Londoner Instrument sowieso zu wenig herausgefordert fühlte („Zu wenig Widerstand gegen



Foto: Marco Borggreve

Istvan Vardai und das Cello mit dem berühmten Namen „ex-Du Pré, ex-Harrell“ von 1673, eines von noch existierenden 63 Celli des Meisters Antonio Stradivari.

mich“); flog er nach Paris, holte das „Stuart“-Cello ab und spielte das Münchner Finale: Riesenapplaus, auch der mäkelnde Kritiker war zufrieden: „Hat den 1. Preis verdient“. Aber die Budapester Bank hat das Instrument dann doch nicht gekauft, sondern ein Freund von Wladimir Putin für, so heißt es, zwölf Millionen Euro.

Heute kann Vardai sagen: „Ich bin froh, dass es damals nicht geklappt hat“, denn nach dem Wettbewerb hat er Ernst-Herbert Pfeleiderer aus Neumarkt kennengelernt. Der hatte nach

dem Verkauf von „La Mara“ (1711) sich mit einem Montagnano-Cello getröstet, vorher im Besitz von Heinrich Schiff, über das Vardai sagt: „Sehr leicht spielbar, ein Sportwagen, der richtig gut in den Kurven liegt.“ Aber er wollte doch wieder ein Stradivari-Cello haben: das „ex-Du Pré, ex-Harrell“ sollte es sein, berühmt durch die Vorbesitzerin und Spielerin Jacqueline du Pré, die erste Frau von Daniel Barenboim, zwar mit einer wunderbaren Karriere, aber allzu bald an Krebs gestorben. Noch zwei berühmte Cellisten

haben das Instrument gespielt: Lynn Harrell, Yo-Yo Ma, jetzt wurde es Pfeleiderers Eigentum, und Istvan Vardai durfte und darf es spielen – eine Lösung mit Zukunftspotential: „Damit ist ein Traum wahr geworden, ich habe eine eigene Stimme gefunden.“

## Meistbeschäftigter Cellist

Auch wenn behauptet wird, Siege bei Musikwettbewerben würden angesichts der Inflation solcher Veranstaltungen kaum mehr etwas zu einer Karriere beitragen, nach ARD-München wurde Vardai zum angeblich meistbeschäftigten Cellisten weltweit, in den letzten Jahren teils mit 90 Konzerten pro Jahr. Eines davon wird 2021 die Mitwirkung beim Festival „40 Jahre Neumarkter Konzertfreunde“ sein, wo Vardai beim „Abend der Kammermusik“ am 2. Oktober mitwirken wird. Neben ihm wird dabei Christian Poltera sitzen und „La Mara“ spielen.

Die Verbindung Vardai/Neumarkt ist inzwischen noch mehr intensiviert durch seine Mitgliedschaft im Kuratorium der Ernst-Herbert und Christiane Pfeleiderer Stiftung und im Programmkomitee der Konzertfreunde. Vardais Tätigkeitsbereich hat sich obendrein erweitert durch einen Lehrstuhl an der Musikuniversität Wien (früher durch Heinrich Schiff besetzt) und die Leitung des Franz-Liszt-Kammerorchesters Budapest. Als dessen Dirigent wird er allein beim „Ungarn-Festival“ im Sommer 14 Konzerte in einer Woche spielen. Will sagen: die Hoffnung stirbt zuletzt – auch darauf, dass Vardai mittelfristig das ausgefallene Neumarkter Konzert mit Olafsson nachholen wird.

Hoffnung auch bei den Konzertfreunden hinsichtlich des Konzerts am 27. Mai: um 17 und 20 Uhr sollen das Londoner Belcea-Quartett sowie Tabea Zimmermann und Jean-Guihen Queyras die beiden Brahms-Streichsextette spielen.